



Markus Bundi, **Mann ohne Pflichten**. Roman. Klöpfer & Meyer, Tübingen 2015.
168 Seiten, 20 Euro

Mäandernder Peter

Die Suche nach der Identität

Von Hans-Dieter Fronz
Als Lyriker betrat er vor fünfzehn Jahren die Bühne der Literatur; mittlerweile hat sich Markus Bundi auch als Prosaschriftsteller einen Namen gemacht. Gedicht, Essay, Erzählung, Novelle: Es waren die kleineren Formen, in denen der Schweizer bisher reüssierte. Schmal im Umfang ist auch Bundis erster Roman, ohne jedoch ein literarisches Leichtgewicht zu sein. Bereits der Titel greift hoch: *Mann ohne Pflichten* liest sich als Paraphrase zu Musils *Mann ohne Eigenschaften*.

Peter Meander heißt der Held: Der wohlklingende ist auch ein sprechender Name. Abwechselnd nennt ihn der Erzähler Peter und Meander; zwischendurch auch Meander Peter. Deutet sich darin an, dass wir es mit einer multiplen Persönlichkeit zu tun haben? Einer mäandernden Identität? Figuren dieser Art hat das Buch. Peters Friseur Stefano durchläuft die glückliche (Rück-)Verwandlung von dem Italiener, als der er sich einst ausgab, in den Türken Ismet. Seinem Nachbarn wiederum wird die Wohnung gekündigt, nachdem die Frau des Hausmeisters seine neue Freundin nackt in der Waschküche überrascht hat – eine Transsexuelle.

Wie schon in der Erzählung *Die Rezeptionistin* geht es in *Mann ohne Pflichten* zentral um die Suche nach der eigenen Identität. Und gleich Mona, der abgebrochenen Philosophiestudentin und Titelheldin der Erzählung, entpuppt sich Peter als philosophischer Sinn- und Selbstsucher. Er, dessen Klokeltüre *Die Welt als Wille und Vorstellung* ist, wird von der philosophischen Grundfrage nach dem Wesen des Menschen umgetrieben: »Was macht den Menschen aus?« Am Ende hat Peter eine zumindest ihn selbst zufrieden stellende Antwort gefunden.

Zeit zum Nachdenken hatte er, seit er die Stelle als Kurator eines Kunsthause aufgab: Die Nase voll von Verpflichtungen, kündigte er. »Fortan bliebe er sich selbst.« Diesen narzisstischen Zug kennen wir von so manchen Figuren Bundis.

Seinen Alltag als moderner Taugenichts verbringt Peter vor der Glotze oder im Thermalbad; wir gehen mit ihm auch ins Fitness-Center und – passend zu seiner Person – in die Ausstellung »Identity Reloaded«. Was dem Leser leises Unbehagen verursacht, ist Peters Neigung

zur Passivität; manchmal liefert lediglich der Harndrang Anreize, sich zu bewegen. Am liebsten spülte er sich wohl selbst hinunter, wenn wir lesen: »Meander drückte die Spülung und wusste nicht, wohin mit sich.« Noch am wohlsten fühlt er sich im Vergnügungspark mit seiner Stieftochter Anja und Felix, ihrem und, wie angedeutet wird, auch seinem Sohn. Doch selbst dort ist er gegen nihilistische Anwandlungen nicht gefeit. »Jeder ließ sich bereitwillig verschaukeln. Und hinter der Mechanik gähnte das Nichts.«

Nicht selten sind Bundis Helden Menschen auf der Kippe, Figuren, die aus gewohnten Rollenmustern ausbrechen und etwas wagen. So Peter. »Die Wege eines Meander sind ungerade«, das wusste bereits sein verstorbener Onkel Felix. Müssen wir uns Sorgen um ihn machen? Peter, rundliches Gesicht, Brille, »in die Jahre gekommen, aber nicht unansehnlich« (»noch nicht«!), ist schon ein wenig crazy. Seine Patientenverfügung würde er sich zur Sicherheit am liebsten auf die Brust tätowieren lassen, und in seiner Wohnung spielt er, wenn ihm nichts Besseres einfällt, Hockey.

Auch ist der Mann ohne Pflichten einer »ohne Struktur«. Wie aus der Welt gefallen und noch in keiner anderen angekommen, so kommt er sich bisweilen vor. Wenn die Dinge zu sprechen beginnen, ist das, wie er selbst weiß, immer ein kritisches Zeichen. Und wenn er im Fernsehen von Bienen hört, die die Orientierung verlieren, bis sie zuletzt tot liegen bleiben, sehen wir darin eine dezente Metapher des drohenden eigenen Scheiterns. Andererseits: Um zu verwahrlosen, ist Peter zu diszipliniert; Stefano-Ismet behauptet, keinen »unverrückbareren Menschen« zu kennen als ihn. Und dann ist da ja noch seine neue Nachbarin, in die er sich – ein bewährtes Mittel gegen Lebensüberdruß – auf den ersten Blick verguckt hat.

Am Schluss des mit Herzblut geschriebenen und mit intellektuellem Raffinement dicht gewebten Textes blättert der Abendwind in seinen solipsistischen Aufzeichnungen, die Peter soeben als Papierflieger aus dem Fenster segeln ließ, während er an der Wohnungstür der Angeboteten klingelt. Das Leben hat ihn wieder, dürfen wir wohl daraus schließen. Kehrt er also schlicht zu seiner früheren Existenz zurück? Mitnichten. Seine innerlich bewegte Lebenskurve hat »Mäander Peter« endlich zu sich selbst geführt – als dem Anderen, der wir Rimbaud zufolge alle sind. ■■■